

# Wiesbadener Zeitung

## Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenschrift „Die horen“

Erscheint 2 mal täglich, aus Montag früh. — Bezugspreis: Köpfer monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.80 M. Durch Träger und Agenturen frei ins Haus monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40 M. Durch die Post bezogen monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolafstr. 11  
Zustellstellen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreise: In Wiesbaden 20 Pf., außerhalb 30 Pf., Reklamezeile 1.50 M. Sonderbeilagen 5 M. pro 1000. Anzeigenannahme: Für die Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abds. Herkunf Nr. 5915, 5916, 5917; Filiale i Mauritiusstraße 12 Nr. 2064, Filiale II Bismarckring 29 Nr. 2065.

Nummer 4

Dienstag, den 4. Januar 1916

70. Jahrgang

## Neues aus Saloniki.

Weiterer Mißerfolg des russischen Angriffs in Ostgalizien. — Wechsel im englischen Kabinett.

### Indiens Loyalität.

Die Komödie von der unbegrenzten Loyalität Indiens wird unverdrossen weitergemimt. Das Büro Reuter konnte in diesen Tagen wieder mit einem langen Bericht aufwarten, der von der Tagung des indischen nationalen Kongresses erzählt. Er hat unter dem Vorsitz des Indiers Satyendra Sinha stattgefunden und eine Fülle von Vorträgen treuer Freundschaft für England gezeitigt. Er hat auf die vielen Dienste hingewiesen, welche die tapferen indischen Soldaten den Engländern im jetzigen Kriege geleistet hätten. Und so könnte es fast scheinen, als gäbe es überhaupt keine tiefer gegründete Harmonie als die zwischen dem reichen England und dem von ihm ausgepressten hungernden Indien. Das Büro Reuter scheint bei der gar zu ausführlichen Veröffentlichung dieses Berichts sich nicht mehr zu erinnern, daß es doch selbst gelegentlich von unterdrückten indischen Empörungen und Verschwörungen zu berichten gehabt hat. Allerdings erfahren wir von diesen Vorkommnissen immer erst, wenn sie gerichtlich oder militärisch erledigt waren. An der Tatsache ihres Vorhandenseins wird aber doch durch diese verspätete Berichterstattung nichts geändert. Und so muß die indische Loyalität trotz des indischen nationalen Kongresses und trotz der stellenweise etwas schwulstigen Rede des Herrn Satyendra Sinha doch auch ihre Lücken und Grenzen haben.

Aber dies ist nicht einmal der wichtige Punkt, von dem aus jede nüchterne Kritik an dem Reuterbericht einleiten muß. Werden wir und das unbestechene neutrale Ausland auch schon durch den genannten Widerspruch ruhig gemocht, so doch noch viel mehr durch die Erinnerung, daß ja der genannte indisch-nationale Kongress überhaupt nur gegen Englands Willen zustande kommen konnte. Die englische Regierung und Politik hat alles getan, was sie konnte, um den Kongress zu verhindern. Er muß also offenbar trotz all seiner Loyalitätsbestrebungen den Leitern der arbeitsfähigen Politik in London nicht ganz bequem gewesen sein; oder haben sie ihm vielleicht vorher nicht so viel Gutes zugetraut, als er jetzt geleistet hat? Ist es das Gefühl der angenehmen Enttäuschung, das Reuter aufatmen und so breit in seiner Darstellung werden läßt? Das ist nicht unmöglich, und würde sogar am besten erklären, daß man in dem weilschweifigen Bericht es sogar verkannt hat, den Pferdefuß des Kongresses schamhaft zu verhalten. Wie leicht wäre das doch bei der völlig strupelosen Nachrichtenbeschränkung, durch die England seine indischen Besitzungen von aller geistigen Verührung mit der Welt eben abschließt. Nun gibt Reuter selbst der Welt bekannt, daß alle die ergebnisstrickenden Reden des indischen Kongresses zuletzt in der Forderung der indischen Autonomie gipfelten.

Also das war des Pudels Kern! Deshalb die heiligen Freundschaftsversicherungen und Ergebenheitschwüre, weil man so auf die schnellste und billigste Art von dem angeblich heiß geliebten Freund loskommen zu können hofft. In der Tat eine köstliche Fronte, die in diesem Schlusseffekt des indischen Kongresses liegt. Und sie wird dadurch noch beiführender, daß England gegen die aufgestellte Forderung nun weniger ehrlich irgend etwas einwenden kann, als es sich ja selbst immer auf den Freund und Beschützer der Freiheit in der ganzen Welt aufspielt. Was will es nun auf diesen einzig materiellen Kern der langen indischen Reden antworten? Man kann wirklich gespannt sein, was für Wendungen englischer Advokatengeischid nun wieder auszufinnen genötigt sein wird, um diese peinliche Blosstellung vor Gegenwart und Zukunft doch noch nach Kräften zu verschleiern.

Der Weltkrieg hat bereits mehreren bisher unterdrückten Völkern den Weg zur Autonomie eröffnet. Die Polen in Rußland wie die Flamen in Belgien dürfen unter dem Schutz der deutschen Waffen zum ersten Mal ihre Muttersprache frei gebrauchen. Die mazedonischen Bulgaren haben den Aufbruch an ihre Nation wiedergefunden. Möglicherweise auch in Asien der Weg zur Autonomie dem einen oder anderen unterdrückten Volk noch geebnet wird. Die Ägypter hoffen nicht weniger darauf wie die Perser. Und so haben denn auch die Indier ein gutes Recht, ähnliche

Wünsche nicht nur zu hegen, sondern auszusprechen. Fest oder nie, das wird auch ihnen trotz der englischen Nachrichtenperre einigermaßen klar sein. Und selbst wenn der Weltkrieg das indische Gebiet nicht mehr direkt berühren würde, und England tatsächlich aus anscheinender Dankbarkeit für die indische Loyalität die Forderung des Kongresses in größerem oder geringerem Umfange erfüllte: darüber täuscht sich gewiß keiner, daß es selbst dann nur die Wucht der deutschen Waffen gewesen ist, die dem harthörigen England die Zugänglichkeit für derartige Wünsche abnötigte.

### Die Gewalttat von Saloniki.

Berlin, 3. Jan. (Eig. Tel. Zens. Bln.)

Der Sonderberichterstatter der „S. S.“ in Sofia meldet seinem Blatt: Nach Berichten soll der französische Kreuzer „Patrie“, an dessen Bord sich die gesungenen Konsuln befinden, nach der Insel Rhodos abgegangen sein. Bestimmte Nachrichten über den Verbleib und das Schicksal der Verhafteten sind nicht eingelaufen. Der spanische Konsul in Saloniki soll den vorläufigen Schutz der betreffenden fremden Untertanen übernommen haben. Die Engländer sollen bei ihren Hausdurchsuchungen in den Konsulaten rücksichtslos vorgegangen sein. Sie haben die Stahlkränke erbrochen, suchten aber vergeblich nach den Chiffrierbüchern, da diese von den Konsuln in Erkenntnis der nahenden Gefahr bereits am 26. Dezember verbrannt worden sind. Die Väterlichkeit des Vorwandes, den die Franzosen und Engländer sich für ihren Handreich ausuchten, nämlich der Fliegerangriff auf das Militärlager von Saloniki, erweist am besten aus der langen Vorbereitung, die den Konsuln bekannt war. — Mit dem deutschen Konsul Walter wurde auch der Konsulatssekretär Dammer fortgeschleppt.

### Eine merkwürdige Erklärung der Verhaftung.

Genf, 3. Jan. (Eig. Tel. Zens. Bln.)

Ueber die mögliche Dauer der Aihenener Verhandlungen wegen des künftigen Aufenthalts der vier Salonikier Konsuln, welche gegenwärtig mit Gefolge an Bord eines französischen Transportdampfers nordwärts untergebracht sind, erteilte Briands Pressebureau nur vage Andeutungen. Für Sarraill und den britischen General Mahon sei die Angelegenheit damit erledigt, daß dem heute (Montag) unter dem Schutz französischer und englischer Truppen Salonikier Boden betretenden Serbenkönig jene Genugtuung widerfuhr; alles übrige möge die Diplomatie regeln. Die Pariser Zeitungen „Tempo“, „Echo de Paris“ und „Journal“ zählten für die Festnahme der Salonikier Konsuln ein halbes Duzend Beweggründe auf, darunter den, daß dem in Saloniki erwarteten Serbenkönig die Luft rein gemacht werden mußte. Sarraills ungewöhnliche Ausübung des Herrenrechts bezwecke, Venizelos den Rücken zu härten und über das deutsch-bulgarische Verhältnis zu Griechenland Klarheit zu gewinnen. — Der Korrespondent des „Echo de Paris“ will dem deutschen Konsul bei seiner Verhaftung „gemischte Empfindungen“ vom Gesicht abgelesen haben.

### Vom König von Griechenland.

Amsterdam, 3. Jan. (Privat-Tel. Zens. Bln.)

Der „Telegraaf“ berichtet: Die Operationswunde des Königs Konstantin verursache diesem wenig Leid. Die Ärzte, die dem König operierten, haben in Athen die Erklärung abgegeben, daß der König in den letzten 14 Tagen etwas unpaßlich ist. Der König erteilt jedoch weiterhin Audienzen.

### Kundgebung eines griechischen Generals.

Eugano, 3. Jan. (Tel. Zens. Frankfurt.)

General Moschopoulos, der Kommandant des 3. Armeekorps in Saloniki, veröffentlicht einen Korps-Kurier, in dem es heißt, Griechenland habe keine Söhne zu den Waffen gerufen, weil es von Jahrhunderten alten Feinden umgeben sei. Keiner werde fehlen, wenn der König wieder an die Spitze des Heeres trete, um die Ansprüche des Vaterlandes durchzuführen.

Die italienische Presse findet hierin eine Spitze gegen Bulgarien. In der Tat kann der General mit den Jahrhunderte alten Feinden nur die Bulgaren und Türken meinen.

### König Peter in Saloniki.

Athen, 3. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Der Privatkorrespondent des Wolffschen Bureaus meldet: Es verläuft, daß sich König Peter von Saloniki, wo er an Bord des französischen Torpedobootzerstörers „Mouqueton“ eintraf, nach Athen begeben wird, um König Konstantin zu besuchen. König Peter ging in Saloniki zunächst nicht an Land; er empfing an Bord den Besuch der Generale Sarraill und Mahon und des griechischen Generals Moschopoulos.

### Abdankung des serbischen Ministeriums.

Sitz der serbischen Regierung in Saloniki.

Genf, 3. Jan. (Tel. Zens. Frankfurt.)

Der Quoner „Nouvelles“ meldet aus Skutari: Der serbische Ministerpräsident Pašić und die übrigen Mitglieder des Kabinetts reichten beim Prinzregenten ihre Demission ein, um diesem angeblich völlige Handlungsfreiheit zu lassen. Prinz Alexander nahm die Demission der Minister nicht an, mit Ausnahme der des Kriegsministers; dieser wurde durch General Vegibar Territch ersetzt.

Der „Information“ zufolge nahm die serbische Regierung ihren Sitz in Saloniki.

### Englische Landung auf Mytilene.

Athen, 3. Jan. (T.-U.-Tel.)

Die dem früheren Ministerpräsidenten Venizelos nahe stehende Presse weiß aus Saloniki zu melden, daß englische Truppen eine abermalige Landung auf Mytilene begonnen haben.

### Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 3. Jan. (Wolff-Tel.)

Amtlich wird verlautbart:

#### Russischer Kriegsschauplatz.

An der bessarabischen Front wurde auch gestern den ganzen Tag über erbittert gekämpft. Der Feind setzte alles daran, im Raume von Toporouk untere Linien zu sprengen. Alle Durchbruchversuche scheiterten an tapferen Widerstand unserer braven Truppen. Die Zahl der eingebrachten Gefangenen beträgt 2 Offiziere und 850 Mann. An der Serethmündung, an der unteren Strypa, am Kormubach und am Strj wurden einzelne russische Vorstöße abgewiesen.

Zahlreiche Stellen der Nordfront fanden unter feindlichem Geschützfeuer.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

#### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei Nojkovac wurde eine montenegrinische Abteilung, die sich an das Nordufer der Tara vorwagte, in die Flucht gejagt. Die Lage ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Hüfer, Feldmarschallentant.

### Wechsel im englischen Ministerium des Innern.

London, 3. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

„Daily Chronicle“ meldet die Demission des Staatssekretärs für innere Angelegenheiten, Sir John Simon s.

### Amtlicher türkischer Tagesbericht.

Konstantinopel, 3. Jan. (Wolff-Tel.)

Das Hauptquartier teilt mit:

An der Dardanellenfront heftige Kämpfe und Bombenwürfe auf dem linken und rechten Flügel, sowie zeitweise aussehendes Artilleriefeuer auf der ganzen Linie. Ein feindlicher Kreuzer und ein Monitor zogen sich nach zeitweiser Beschädigung unserer Stellungen wieder zurück.

Unsere Flieger überflogen die feindlichen Stellungen und machten gelungene Erkundungen.

Bei Arisburnu sind 400 Riften mit Infanteriegeschossen, die vom Feinde verborgen waren, aufgefunden worden.

Sonst keine weiteren Ereignisse.

Der den Engländern an der Front abgenommene Monitor „Selmanpa“ ist vollständig wiederhergestellt und nach Anisakmara abgegangen.

Englische Meldung über die Kämpfe bei Matruh.

Englische Berichte melden: Unsere Truppenabteilung, die von Matruh vorrückte, um das Lager von Marun zu umzingeln, fand, daß die Feinde sich eiligst zurückgezogen haben und für viele Monate Vorräte hinterlassen, darunter 400 Schafe, 90 Kamele, 200 Zelte. Nach einem Kampfe bei Matruh wurden 12000 Runden Munition für Handfeuerwaffen, 200 Schafe, 84 Kamele und 5 Tonnen Getreide erbeutet. Außerdem wurden durch unser Artilleriefeuer 50 Kamele getötet.

Französische Verluste in Marokko.

Paris, 3. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Der „Temps“ meldet aus Marokko: Die Lagersoldaten sind angeblich wegen Unbilden der Witterung in die Garnison Abdel Malek zurückgezogen; sie soll starke Verluste erlitten und einige Dörfer verloren haben.

Weitere Neujahrsdepeschen.

Wien, 3. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Aus dem Kriegspresquartier wird gemeldet: Der Armeekommandant Feldmarschall Erzherzog Friedrich hat anfänglich des Jahreswechsels nachfolgendes Telegramm an Kaiser Wilhelm gerichtet: Nach einem Jahre harter, aber auf allen Linien siegreicher Kämpfe treten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns Heere und Flotten in ein neues Kriegsjahr. Bewundernd und dankbar gedenkt Oesterreich-Ungarns Wehrmacht beim Jahreswechsel Ew. Majestät, des erhabenen Kriegsherrn und ruhmgekrönten Führers, der uns verbündeten deutschen Kameraden und treuen Bundesgenossen E. M. unserer allergnädigsten Kaisers und Königs, Namens der von mir befehligten I. u. I. Streitkräfte bitte ich alleruntertänigst, daß Ew. Majestät geruhen, unsere ehrfurchtsvollsten Neujahrswünsche allergnädigst entgegenzunehmen. Möge das neue Jahr der uns alle beselenden Insuperität Erfüllung bringen, mit Gottes Hilfe unsere übermächtigen gemeinsamen Feinde gänzlich zu besiegen.

Hierauf erwiderte der deutsche Kaiser: Für Deine und der Dir unterstellten Oesterreich-ungarischen Streitkräfte Neujahrswünsche danke ich herzlich. Mit Dank für des Allmächtigen Beistand, aber auch mit berechtigtem Stolz können unsere verbündeten Heere auf das verflozene Jahr zurückblicken. Feste Waffenkameradschaft und edler Beistand in der Verwirklichung des Willens zum Siege waren die Lösung, unter welcher so schöne Siege erfochten wurden. So wird uns auch ferner die feste Zuversicht erhalten, mit Gottes Hilfe zu einem glücklichen Ende zu kommen.

Du und Deinen braven Truppen sage ich meinen wärmsten Segenswunsch für die Arbeit des bequemen Jahres. Möge der Soldaten Tapferkeit und Beharrlichkeit unter Deiner Leitung den verdienten Lohn finden. Wilhelm.

Hamburg, 3. Jan. (Tel. Senf. Frst.)

Auf das von der Hamburger Handelskammer bei der Jahresversammlung des Ehrbaren Kaufmanns an den Kaiser abgeschickte Guldigungsgramm ist folgende Antwort eingetroffen: Die vaterländische, von dem Geist unverfälschten Vertrauen in die gesicherte Zukunft Deutschlands erzeugte Kundgebung der vorjährigen Versammlung des Ehrbaren Kaufmanns hat meinem Herzen am Schluß des vorkrieglichen Jahres wohlgetan. Ich danke den Hamburger Kaufleuten und Rednern herzlich und hoffe zu Gott, daß auch die Hamburg geschlossenen Wunden noch herrlicher Heilung aller Feinde durch deutschen Gewerbetreibenden und kaufmännische Tätigkeit bald gelindert und geheilt werden.

Maßregeln gegen die deutsche Sprache in Petersburg.

Der Kommandant von Petersburg erließ eine Bekanntmachung, wonach bei Geldstrafe von 5000 Rubel der Telegraphen- und Telefonverkehr in deutscher Sprache verboten ist, weiter die Veröffentlichung regelmäßiger Zeitschriften und das Anlegen von Büchern und Druckschriften in deutscher Sprache. Dieselbe Strafe ist angelegt für die Beschädigung von Telefon- und Telegraphenleitungen.

Zwei Brüder.

Roman von Kurt Berns. (Nachdruck verboten.) 25. Fortsetzung.) „Ach Duatich, ich habe bei ihm noch keine Schmachtaugen gesehen, — er ist Gottseidank ein solider, ernster, junger Mann.“ „Ist er auch, Mutter. Und deshalb wäre er mir zu schade, daß er auf so eine, wie die da draußen im Grünwald, reingefallen wäre.“ „Du hast überhaupt ein Interesse für ihn, daß mir ganz gefährlich vorkommt, Grete.“ „Ich? — ach nee, er interessiert mich garnicht.“ Die Mutter langte aus dem Küchenschrank Schmalz und Butter heraus und begann eine Stulle abzuschneiden und fertig zu machen. Dabei sprach sie dann weiter: „Na ja, Grete, du mußt dich doch nicht für dumm verkaufen, was ginge dich das sonst an, ob er reinfällt.“ „Das ist bloß Nächstenliebe.“ Jetzt lächelte Mutter Lehmann laut auf: „Grete, — du und Nächstenliebe. — Na weißt du, die Nächstenliebe möchte ich kennen lernen. Da sang man zunächst bei mir an.“ „So mach doch, Mutter, ich habe Hunger. Wenn man da zwei Stunden getanzet hat, dann ist das gerade so, als ob man die schwerste Arbeit hinter sich hat. Du solltest das nur mal probieren.“ „Ich verzichte drauf, Kind. Das hat dein Vater auch immer gesagt, — nee, nee, daß du auch soviel Blut von Vater bekommen müßtest. — Ich verstehe wirklich nicht, wie ich als Tochter ankündiger Bürgerleute dazu gekommen bin, deinen Vater zu betragen.“ „Sind wir etwa nicht ankündig, Mutter?“ „Aber ja doch, natürlich.“ „Na, was redest du denn dann für Unsinn?“ „Na, weil du das sagst.“ „Ach, das ist bloß solche Redensart.“ „Brrrrr... Die Korridorlocke erklang.“ „Das ist er — er wird den Schlüssel vergessen haben, Mutter.“ „Na, dann mach doch auf.“ Grete nahm erst das Schmalzbrot in die Hand, daß ein ordentliches Stück ab und ging mit der Brotstange die Korridortür öffnen. Mit laudendem Munde sagte sie: „Tag, Herr Handelsmann.“

Die chinesische Verfassungsänderung.

Petersburg, 3. Jan. (Tel. Senf. Frst.) Dem Peking japanischen Gesandten wurde die Instruktion gegeben, nenerdings mit den Ententes-Vertretern die chinesische Regierung vor der Einrichtung der Konarchie zu warnen.

Der Seekrieg.

London, 3. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Reuter meldet: Der britische Dampfer „Glenugie“ ist versenkt worden; ungefähr 100 Personen wurden gerettet. Der japanische Dampfer „Kensoku Maru“, 3217 Brutto-Reg.-Tonnen, gebaut in 1914, wurde versenkt. Die Besatzung ist gerettet.

Zum Fall „Persia“.

London, 3. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Das Reuter'sche Bureau meldet aus Washington: In amtlichen Kreisen empfinden man den Bericht von der Torpedierung des Dampfers „Persia“, wobei vielleicht Amerikaner zu Grunde gegangen sind, mit Staunen. Er kam gerade in dem Augenblick, als die Erledigung der „Ancona“-Angelegenheit unmittelbar bevorzuziehen schien. Das Staatsdepartement war offenbar geneigt, den Verlauf der Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn günstig zu beurteilen. Es besteht wenig Zweifel, daß der letzte Vorkauf zu einer neuerlichen diplomatischen Aktion führt. Die Vereinigten Staaten dürfen Oesterreich-Ungarn nochmals darauf verweisen, daß die Einhaltung des Völkerrechts und die Gesetze der Menschlichkeit ihre unabänderliche Politik bilden. Der amerikanische Konsul in Alexandria erhielt den Auftrag, sofort alle verfügbaren Informationen zu sammeln.

Aus unserem Leserkreise wird uns geschrieben: Der englische Postdampfer „Persia“ wurde am 20. Dez. bei Kreta torpediert. Natürlich befanden sich auf ihm drei Amerikaner. Diese drei Amerikaner sind in London eingekerkert. Wir haben schon lange den Verdacht, daß diese und auch schon vorher andere, in gleichen Fällen, von der englischen Regierung oder ihren Bedmännern gekaufte Passagiere sind, um die amerikanische Regierung mit den Zentralmächten mehr und mehr zu verfeinden und wenn angängig, in einen Krieg zu verwickeln. Wir haben von Vergiftungsversuchen unbekannter Herkunft und sonstiger bedauerlicher Manner in diesem Kriege gehört, die nach England spuren. Jedenfalls hört man diese Anschläge vielfach in unserem Volke verlauten. Beweisen läßt sich so etwas nicht, aber die amerikanische Regierung sollte diese Möglichkeit nicht ohne weiteres von der Hand weisen und sich alle Passagiere, die nicht vollständig durch ihre Lebenshaltung und Lebensverhältnisse über jeden Verdacht erheben sind, genau ansehen, also einem strengen Verhör unterwerfen. Reisen in der Kriegzone müssen sich doch ernstlich begründen lassen, und wenn Menschen sie unternehmen, so müssen sie doch die Notwendigkeit ihrer Reise beweisen können, sonst sind sie unbedingt verdächtig.

Kleine Kriegsnachrichten.

Russische Räubereien. Aus dem Boden eines Hauses in Rowno ist dieser Tage unter altem Packmaterial ein Bild ohne Rahmen gefunden worden, das aus der Offiziers Speisekassette des Infanterie-Regiments Nr. 44 in Goldbay stammt. Es stellt eine Szene aus der Schlacht bei Amiens am 17. Nov. 1870 dar. Das Bild ist offenbar von den Russen hierher verschleppt worden, ebenso wie viele andere Kunst- und Wertgegenstände, die unsere Truppen schon früher im Gepäck russischer Offiziere oder in Beutedepots wiedergefunden haben. Ein Theaterfandal. Bei der Erkaufführung des Ständaltstückes „Die Heldentat der kleinen Pariserin“ im Pariser Chatelet-Theater kam es zu heftigen Mißfalls- und Kundgebungen des Publikums. Als die Heldin im letzten Aufzuge einen deutschen Obersten in einen Stiefgasbehälter warf und das Stöhnen des „Barbaren“ mit Handklatschen begleitete, erhob sich der größte Teil der Zuschauer und verließ das Haus. Alles schrie: „Das ist französische Barbarei! Das ist Sadismus!“ Der Vorhang fiel rasch. Das Stück wurde nicht zu Ende gespielt.

Kriegsjahrten unter dem Halbmond.

Die nach den unglücklichen Ereignissen der letzten Jahre tief darniederliegende Türkei hat das ungeheure Glück gehabt, gerade in jener Zeit eine kleine Anzahl von Persönlichkeiten zu besitzen, die mit größter Vaterlandsliebe, Energie und Unerlöschlichkeit noch alle weiteren Eigenschaften verbanden, die sie zu Führern ihrer Nation befähigten. Unter diesen nimmt eine der hervorragendsten Stellen ein, in jedenfalls eine der wichtigsten der Offizierswelt genannten der Kriegsmilitärminister Enver Pascha. Er hatte es sofort klar erkannt, daß es die erste Sorge für das Reich bedeuten müsse, die Arme wieder auf eine Höhe zu bringen, die es ihr ermöglichte, die Aufgaben zu erfüllen, die zweifellos bald an sie herangetragen würden. Hierzu bedurfte er natürlich der Mitarbeit. Da er lange Jahre Militärliturgie in Berlin gewesen war, hatte er, der bewährte Soldat, dort schnell den Wert der deutschen Armee erkannt. So stand es für ihn fest, daß es deutsche Offiziere sein müßten, die ihn bei der Reorganisation der türkischen Armee unterstützen sollten.

Enver Pascha erbat und erhielt von Deutschland Offiziere als Reformatoren, und an die Spitze dieser, der sogenannten „Militärmission“, trat der deutsche General Liman v. Sanders. Aber wenn er auch selbst mit dem größten Interesse an seine Arbeit heranging, so waren es in den ersten Zeiten doch wahre Dornenwege, die er zu beschreiten hatte; den deutschen Offizieren sollten nur beratende Stellungen eingeräumt werden, und es kam selbst zu politischen Kämpfen mit den Vertretern der fremden Staaten, als man dem General Liman v. Sanders den wirklichen Oberbefehl über das in Konstantinopel stehende Armeekorps geben wollte. Schon Moltke und später von der Goltz hatten ähnliche Erfahrungen machen müssen. Aber General Liman verfolgte mit der ihm eigenen Fähigkeit sein Ziel, das er dann auch insofern erreichte, als trotz aller Widerstände schließlich die deutschen Offiziere wirklich führende und praktisch leitende Befehlshaber der Truppen wurden. Schnell wurde dann die nötige Organisation nach deutschem Muster geschaffen, und in kurzer Zeit kam Ordnung und System in das Ganze. Eine der ersten Sorgen Limans war die um die Intendantur und das Verpflegungswesen. Was in dieser Hinsicht wirklich geleistet worden ist, läßt sich überhaupt kaum abschätzen. Mit dem Begriff „Krieg“ war bis dahin für den türkischen Soldaten nicht nur die Gefahr des Geißel- oder Verwundtmerdens verbunden, sondern noch viel intensiver der Bewußt des Hungerns. Durch Mangel an Verpflegung und ärztlicher Fürsorge sind im letzten Balkankriege gerade die größten Verluste entstanden. Wie sehr das anders geworden ist, beleuchtet am besten die von den Soldaten jetzt oft geäußerte Bemerkung, daß der heutige Krieg überhaupt kein Krieg wäre; denn es gäbe ja was „zu essen“! Und dabei ist der türkische Soldat wohl der genügsamste der Welt! Wenn er ein Stück Brot hat und vielleicht noch etwas Tabak, dann ist er absolut zufrieden! Und solche Zufriedenheit spiegelt sich in den friedlichen Gesichtern in den Schützengräben auch aufs lebhafteste wieder, wenn man die Leute in den Kampfpausen auf dem Boden sitzen und essen läßt! Sie sind voll des Lobes über die Verpflegung und dankbar und voller Bewunderung folgen ihre Blicke dem deutschen General, der sie so oft in ihren Gräben dicht am Feinde besucht und sich auch persönlich immer wieder überzeugt, ob seine Soldaten auch genug zu essen haben. Er bringt ihnen gerne Tabak mit, und während ist die Dankbarkeit und Ergebenheit, die die Leute für ihn hegen. Mit unbegrenzter Strenge und Konsequenz allerdings hält Erzelens Liman darauf, daß für seine Armee die nötige Verpflegung, Nahrung und Wohnung da ist, und der sonst so liebenswürdige Vorposten versteht in diesem Punkte gar keinen Spaß. Er kann auch rücksichtslos hart und unangenehm werden. Aber es ist eben darum auch auf diesem Gebiet alles in bester Ordnung, trotz der ungeheuren Entfernungen und der Schwierigkeiten aller Art. Die Halbinsel selbst bietet gar nichts, die Orte sind zum Teil verödet, zum Teil sind ihre Bewohner aus Sicherheitsgründen evakuiert worden. Der Weg zur Front zur See über das Marmarameer ist durch feindliche Unterseeboote für Transporte aller Art mitunter unbenutzbar, und der Weg über Land der Entfernung wegen nicht minder. Da handelt es sich also darum, umfangreiche Transportkolonnen jeder Art zu bilden, und zwar dem Gelände entsprechend, hauptsächlich von Tragtieren. Die Ordnung dieser Kolonnen ist musterhaft.

\*) Vergl. die Nummern 652, 661 und 664 der „Wiesbadener Zeitung“.

wer wohl an ihn einen Rohrpostbrief zu senden hätte. Das mußte sie auf jeden Fall ergründen. Die ein neugieriger Junge bestete sie sich an seine Ferien und sagte: „Wer schreibt denn da an Sie, Herr Handelsmann?“ „Ich weiß es noch nicht, Fräulein Grete. Hier ist es zu dunkel zum Lesen.“ Grete riß die Tür seines Zimmers auf und eine Flut von Licht strömte in den Korridor. „So, nun können Sie lesen.“ Handelsmann riß das Kuvert auf und ließ es zu Boden fallen. „Hörst du, Mutter, ich habe ein Kuvert, das ich vielleicht ein Abtender vermerkt war.“ Aber es stand nichts auf dem Kuvert. Sie mußte also von Handelsmann selbst erfahren, wer geschrieben hatte. Ihr lebenswichtiges Rätseln aufstreckend, sagte sie: „Na, darf man erfahren, was da drin steht?“ „O ja“, entgegnete er und reichte ihr gleichzeitig ein kleines, elfenbeinartiges Kästchen. „Fräulein Nella Großkopf erlucht mich, morgen Nachmittag zwischen drei und vier Uhr zu einer Besprechung in den Grünwald zu kommen.“ Einen Augenblick stand Grete ganz starr. Dann warf sie trockend die Tür zu, sprang über den Korridor wieder in die Küche, setzte sich dort auf den Küchenschrank und rief: „Mutter — und nun schläft's wieder dreizehn!“ „Was ist denn schon wieder los?“ „Eine solche Kanaille, eine solche Schlangel! Jetzt erreicht sie es doch noch — ich könnte sie vergiften, ihr den Hals umdrehen, weißt du, so wie es bei uns in der Oper ist, mit einem Dolch auf die Falsche...“ „Hörst du jetzt an! Oder sonst mach, daß du aus der Küche kommst. Du machst mich ja fuffeltig mit deinem Gequatsche.“ „Er hat einen Brief von ihr bekommen, einen Rohrpostbrief.“ „Von wem denn?“ „Na — von der da — im Grünwald.“ „So! Die schreibt an ihn?“ „Natürlich schreibt sie an ihn, und der Rohrpost. Ich sage dir, Mutter, das gibt eine Tragödie. Er weiß ja nicht, in welches Netz die ihn hinein haben will. Er ist ja so dumm — und die ist so raffiniert.“ „Du tätest viel besser, wenn du dich jetzt an den Tisch setzt und weiter krähst du würdest.“ „Mir ist der Appetit verloren. Es ist zum Deulen.“



